

für Bschopau und Umgegend.

Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt und den Stadtrath zu Bschopau.

Erscheint Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis: 10 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 11 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 5 Pf.

Mittwoch, den 18. Mai.

Inserate werden für die Mittwochnummer bis spätestens Dienstag früh 8 Uhr und für die Sonnabendsnummer bis spätestens Freitag früh 8 Uhr angenommen und die 3-spaltige Corpuzelle oder deren Raum mit 7 Pf. berechnet.

Bau- und anderer Schutt

Ist bis auf Weiteres im Vorngraben zwischen dem Grundstück des Herrn Matthes und der zum Grundstück des Herrn Wendler führenden Brücke abzulagern. Die Ablagerung von Schutt auf anderen Plätzen ist mit Geldstrafe bis zu 5 Thalern oder mit verhältnismäßiger Gefängnisstrafe zu ahnden.
Der Stadtrath.
S. Müller.

Sachsen. Die diesjährige Rekruteneinstellung soll den bis jetzt getroffenen Bestimmungen zufolge bei der Cavallerie und Artillerie Mitte October, bei den Linientruppen Mitte December stattfinden.

Nach der Sächsischen Zeitung kurfirt in Leipzig das Gerlicht, Graf Bismarck werde zu der Eröffnungsfestlichkeit des Bundes-Oberhandelsgerichts gegen Ende Juli nach Leipzig kommen.

Die beiden in Riesa garnisonirenden Ulanen- Escadrons sollen, obgleich die Stadt um Belassung der Garnison gebeten, im nächsten Jahre nach Oschatz verlegt und dort das ganze erste Ulanenregiment zusammengezogen werden.

Es verlautet, daß der Sergeant Weber, welcher durch die Mißhandlung des Recruten Rache diesen zum Selbstmord trieb, vom Militärgericht zur Degradation und 16 Monaten Strafarbeit verurtheilt worden ist.

Aus Dresden vom 12. Mai berichten die Dresdner Nachrichten: „Viel Aufsehen macht das plötzliche Verschwinden eines hiesigen, in sehr mißlichen Vermögensverhältnissen sich befindenden und durch einen frühern Vergiftungsprozeß bereits bekannten Sachwalters, der, angeblich um eine Geschäftsreise zu unternehmen, seit Sonntag abwesend und noch nicht wieder zurückgekehrt ist. Bedeutende Schulden, verübte Betrügereien und Fälschung mögen der Grund seines Verschwindens sein. Als er auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen manichfaltiger wider ihn vorliegenden Anschuldigungen verhaftet werden sollte, war er nicht mehr hier zu treffen, so daß es scheint, als ob er sein Heil bereits rechtzeitig in der Flucht gesucht hätte.“

In der Nacht zum 12. Mai gegen 2 Uhr war in Dresden ein arger Exceß auf der Marienbrücke zwischen Soldaten und Civilisten, bei welchem die blanke Waffe abermals eine Rolle spielte. Einer der Soldaten hat hierbei sein Seitengewehr gezogen; über die Entstehung des Streites werden verschiedene Ursachen, z. B. daß die Civilisten den Soldaten das Gehen auf der falschen Seite haben untersagen wollen, angegeben. In derselben Nacht ist auch von Soldaten auf der Fischergasse viel Lärm gemacht worden und haben dieselben versucht, sich Einlaß in ein berühmtes Haus zu verschaffen.

Wie man dem „Dresdn. Journ.“ aus Baugen berichtet, sind die bedeutenden Waldungen, welche sich längs der sächsisch-preussischen Grenze von Oschatz bis Weißenberg erstrecken, von zahlreichen, förmlich organisirten Banden von Wilddieben heimgesucht, deren Mitglieder in fortwährendem Kampfe mit den Sicherheitsorganen liegen. In der letztvergangenen Zeit wurde dort der Förster Mauke aus Dreben ermordet und der Förster Weinert vom Muskauer Reviere schwer verwundet. Am 8. Mai ist es nun zwischen den Gendarmen Felse und Kahle einerseits und einem notorischen Wilddiebe, Namens Bamsch, andererseits in dem Dorfe Guttau bei Baugen zu einem wirklichen Kampfe gekommen. Die Gendarmen beabsichtigten, den Bamsch bei Tagesanbruch in seiner Wohnung aufzuheben. Nachdem eine Hausdurchsuchung erfolglos gewesen, entdeckten die genannten Gendarmen an der hintern Hauswand ein einem Verhau oder einer Barricade ähnliches Bauwerk von Reisig, Stroh, Schilf, und unter demselben versteckt den Wilddieb Bamsch. Den wiederholten Auf-

forderungen, herauszukommen und sich zu ergeben, setzte Bamsch die Drohung entgegen, den Ersten, der herankomme, werde er erschleßen. Dennoch machten sich die Gendarmen daran, die Vermachung wegzuräumen, als ein Schuß Bamsch's, auf den Gendarm Kahle abgefeuert, dessen Seitengewehrsklinge streifte, sonst aber Kahlen nicht verletzte. Es begann nun ein förmlicher Kampf zwischen dem verbarricadirten Bamsch und den Gendarmen, wobei leider der Gendarm Felse einen nicht ungefährlichen Schrottschuß in die Hüfte und einen Kugelschuß durch den Arm erhielt. Bamsch war, obwohl allein, den Gendarmen gegenüber insofern im Vorthelle, als er verdeckt und versteckt, sowie mit zwei Gewehren versehen war. Nachdem nun 8 Schüsse gewechselt worden und Felse ganz kampfunfähig war, gelang es dem Bamsch, fast unbekleidet aus dem Verstecke herauszuspringen und den nahen Wald zu erreichen, in welchem er bei den angestellten größeren Streifungen nicht mehr gefunden wurde. Obwohl der verwundete und in seinem District sehr beliebte Gendarm Felse sehr heftige Schmerzen leiden muß (18 Stück Schrote sind ihm ins Fleisch eingedrungen), so ist doch Hoffnung vorhanden, daß derselbe völlig wieder hergestellt werde. Eine traurige Scene bot die Ankunft des schwer verwundeten Gendarmen bei seiner Ehefrau; dieselbe brach halb ohnmächtig zusammen. Die Mutter Bamsch's, welche ihrem Sohne wahrscheinlich die Waffen zugesteckt und ihre Freude über dessen Entkommen jubelnd mit der Bemerkung geäußert: „Lebendig kriegen sie Den nicht“, wurde mit verhaftet. Man hofft durch die eingeleiteten Sicherheitsmaßregeln auch Bamsch's, wenn schon nicht ohne neuen blutigen Kampf, habhaft zu werden.

Am 11. Mai wurden in einer Sandgrube bei Döbeln drei Arbeiter verschüttet, welche trotz sofort geleisteter Hilfe ersticht aufgefunden wurden. Als die Leichen nach Döbeln gebracht wurden, schaute sich auf einem Neubau der Maurerpolitzer neuglerig nach denselben um, verlor das Gleichgewicht, stürzte auf die Straße und brach das Rückgrat.

In den jüngst vergangenen Tagen hatte — wie das „Leipz. Tzgl.“ erzählt — ein in Schönewitz bei Döbeln dienender Knecht einen Diebstahl ausgeführt; unter den gestohlenen Effecten befand sich auch ein Spazierstock, dessen Verbergung dem Diebe wohl Mühe machen mochte, denn er zerbrach denselben, nahm die Stücke mit hinaus auf's Feld und ackerte dieselben ein. Hierbei war er jedoch, wie er erst später bemerkte, von einem in demselben Gute dienenden jungen Burschen beobachtet worden. Obgleich der Letztere dem Knechte auf Befragen versicherte, daß er gar nichts gesehen habe, scheint doch dem Diebe sein böses Gewissen keine Ruhe gelassen zu haben, denn in der darauf folgenden Nacht überfiel er den Burschen im Schlafe, legte demselben einen Strick um den Hals und versuchte ihn an einem Balken aufzuhängen, in der Eile mochte aber dem Bösewicht das Ende des Strickes aus der Hand entschlüpfen, so daß der Junge in die Scheune hinabfiel. Dorthin eilte der Knecht seinem Opfer nach, ergriff es auf's Neue und versuchte den Burschen an einem in der Wand befindlichen Haspen aufzuhängen. Glücklicherweise war es dem Letzteren gelungen, die Hand zwischen Hals und Strick zu bringen und sich

dadurch vor dem Erstickten zu bewahren. Es wurde ihm auch möglich, um Hilfe und hierdurch seinen Dienstherrn herbeizurufen. Leider unterließ der Letztere, sich noch in der Nacht des Verbrechers zu verschern; demselben wurde es dadurch möglich, sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen, denn am anderen Morgen fand man ihn an demselben Haspen erhängt, an dem er die Nacht vorher sein unschuldiges Opfer aufzuknüpfen versucht hatte.

Ein beklagenswerther Fall ereignete sich in Glauchau. Der 17 Jahre alte Lehrling eines Tuchsheerers räumte daselbst den von seinem Meister angekauften Dünger aus und stand hierbei auf dem quer über die Grube liegenden, das Secret tragenden Balken, als letzterer brach und ersteres auf den jungen Menschen herabstürzte; außer einem Armbruch wurde ihm die Brust eingedrückt, so daß sein Tod augenblicklich erfolgte.

Wie man aus Oberwiesenthal meldet, brannte am 10. Mai Nachmittags das an der Straße nach Carlsbad, fast unmittelbar an der böhmischen Grenze gelegene Gasthaus zum Fichtelberg, auch das „neue Haus“ genannt, ab. Dasselbe lag 1092 Meter über der Nordsee und war demnach das höchstgelegene, bewohnte Haus in Sachsen.

Preußen. Der Kaiser von Rußland ist am 13. Mai Vormittags in Berlin eingetroffen und vom König und den königl. Prinzen, welche die russische Uniform trugen, auf dem Bahnhofe empfangen worden.

In Berlin verstarb am Abend des 11. Mai der Obertribunalsrath Dr. Benedikt Franz Leo Waldeck im Alter von 68 Jahren. Die Nat.-Ztg. widmet ihm folgenden Nachruf: Die Nachricht wird im ganzen preussischen und deutschen Vaterland mit tiefem Schmerze vernommen werden. Der Verstorbene hat allen Parteien die Anerkennung abgenötigt, daß er ein Patriot im edelsten Sinne des Wortes war. Mit dem Schicksal des Verfassungslebens in Preußen ist das seinige so unauslöschlich verknüpft, daß sein Name von der Geschichte der letzten 20 Jahre nicht getrennt werden kann. Als im vorigen Jahre der wackere Mann um seiner erschütterten Gesundheit willen auf die weitere Theilnahme an der parlamentarischen Arbeit verzichten mußte, empfanden alle Parteien, daß eine fast unausfüllbare Lücke in unserer Volksvertretung entstanden war. Und sie ist bis heute nicht ausgefüllt. Man hegte darum auch noch immer die Hoffnung, die wohlverdiente Ruhe werde in nicht zu langer Zeit zur vollen Genesung Waldeck's führen und er in die Reihen der parlamentarischen Kämpfer zurückgeführt werden. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Um so schmerzlicher, da man noch nicht auf ihn verzichten gelernt hatte, ist sein Verlust. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

Für viele Familien und die theologischen Kreise insbesondere wird die Nachricht nicht ohne Interesse sein, daß die Befreiung der Theologie Studirenden vom Militärdienste, welche durch einen Beschluß des Reichstags des norddeutschen Bundes principiell aufgehoben worden, doch thatsächlich in dem frühern Umfange fortbestehen wird. Durch einen besonderen Erlaß des preussischen Kriegsministeriums sind alle Erfahmissionsmissionen angewiesen, die Gesuche der Theologie Studirenden in obiger Richtung zu bescheiden.

Baiern. Im Herbst vorigen Jahres wurde in Würzburg ein sogenannter „Einjährig-Freiwilliger“, der bereits sein Jahr abgedient hatte, plötzlich einberufen und vom Regiments-Obersten v. Maillinger wegen „ungebührlichen Betragens“ mit mehrtägigem Arreste bestraft, weil er — als Civilist — unterlassen hatte, in einem öffentlichen Locale seinen Hauptmann zu salutiren. Der Vater des Freiwilligen, ein Herr Schent v. Gehern, hatte darauf den Chef, welcher unterdeß zum General avancirt ist, beim Civilgerichte wegen „widerrechtlicher Freiheitsberaubung“ verklagt. Das Gericht hat nun dieser Tage sein Erkenntniß gefällt, durch welches die Klage für begründet erachtet und Excellenz General v. Maillinger zu 300 fl. Geldstrafe und in sämtliche Kosten verurtheilt wird.

Oesterreich. Die Wiener Zeitung veröffentlicht folgendes vom 10. Mai datirte kaiserliche Handschreiben: „Lieber Graf Beust! Ich ernenne Sie zum Kanzler meines Militär-Maria-Theresien-Ordens.“ Wie die „Presse“ bemerkt, war dieser Posten seit dem im Juni 1859 erfolgten Tode des Fürsten Lothar Metternich nicht besetzt gewesen.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, welches den FML. Baron Koller von der Leitung der Statthalterei von Böhmen unter Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste enthebt und den Fürsten Dietrichstein-Mensdorff zum Statthalter von Böhmen ernennt.

Aus ministeriellen Kreisen verlautet, daß der Entschluß, sämtliche Landtage aufzulösen, feststeht. Dem böhmischen Landtage soll eine neue Wahlordnung vorgelegt werden. Die Auflösung soll in nicht sehr ferner Zeit vor sich gehen.

Der Börsenagent und Hauptcassier der Siemundtschen Ferstbank in Wien, Johann Reichel, ist, nachdem er seine Auftraggeber um viele Tausend Gulden beschwindelt, am 7. Mai durchgebrannt. Die Schuldenlast Reichels wird auf 60—70,000 Gulden angegeben.

Italien. Nach eingetroffenen Berichten aus Catania ist die Insurgentenbande zerstreut. Die Truppen haben 30 Gefangene eingebracht, unter denen sich zwei Insurgentenführer befinden. Es sind mehrere wichtige Documente aufgefangen worden, darunter ein Verzeichniß der Insurgenten und gedruckte Decretformulare mit dem wunderbaren Stempel: „Gott und Volk, allgemeine republikanische Allianz“.

Dem römischen Correspondenten der in Berlin erscheinenden „Post“ ist es gelungen, sich den Wortlaut der Canones zu verschaffen, die von der Unfehlbarkeit des Papstes handeln. Die kühnsten Erwartungen werden hierdurch übertroffen. Es wird nicht bloß Jeder verflucht, der da behauptet, das Concil stehe nicht unter, sondern über dem Papste, es trifft auch Jeden, „Gläubigen wie Ungläubigen“, das Anathema, der da sagen sollte, von zwei Päpsten, die einander in ihren Decreten widersprachen, müsse doch offenbar wenigstens Einer nicht unfehlbar gewesen sein. Die Canones lauten:

Canon 1. Wenn Jemand sagt, der bischöfliche Lehrstuhl der römischen Kirche sei nicht der echte und wahre unfehlbare Stuhl des heiligen Petrus oder der von Gott auserwählte, unendlich feste, unzerstörbare und unüberwindliche Fels der ganzen christlichen Kirche — so sei er verflucht.

Canon 2. Wenn Einer sagt, es gebe auf der Welt neben dem Lehrstuhle des heiligen Petrus einen anderen unfehlbaren Lehrstuhl der Wahrheit des Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi — so sei er verflucht.

Canon 3. Wenn Einer leugnet, das heilige Lehramt des Stuhles Petri sei allen Menschen, Gläubigen wie Ungläubigen, Laien wie Bischöfen zum wahren Wege des ewigen Heiles nothwendig — so sei er verflucht.

Canon 4. Wenn Einer sagt, die einzelnen legitim gewählten römischen Päpste seien nicht in Kraft göttlichen Rechtes die Nachfolger des heiligen Petrus auch in Bezug auf die Unfehlbarkeit des Lehramtes, und wenn Einer leugnet, jeder derselben habe die Prärogative der Unfehlbarkeit, um die Kirche das von jedem Irrthume und jeder Fälschung reine Wort Gottes zu lehren — so sei er verflucht.

Canon 5. Wenn Einer sagt, die ökumenischen Concile seien von Gott in der Kirche eingesetzt als Macht, die göttliche Heerde zu weiden, und in Glaubenssachen höher gestellt, als der römische Papst, oder diesem gleich oder kraft göttlicher Einsetzung nothwendig zur Unfehlbarkeit des Lehramtes des römischen Bischofs — so sei er verflucht.

Bedenken wir, bemerkt hierzu der Correspondent,

der diese Canones einwendet, daß Bellarmi sich dadurch den Purpur verdiene, daß er den Satz aufstellte: Wenn der Papst verböte, tugendhaft zu leben und sich dem Laster zu ergeben, so müßte die Kirche die Tugend aufgeben und sich dem Laster zuwenden, falls sie sich nicht gegen ihr Gewissen verständigigen wolle — dann können wir uns über die Thorheiten nicht mehr wundern, welche die Jesuiten, des würdigen Cardinals Bellarmi würdige Brüder und Genossen, in den fünf Canones zusammengebracht haben.

Frankreich. Sämmtliche Souveräne Europas haben den Kaiser über den Ausfall des Plebisclits beglückwünscht.

Die Ernennung des Herzogs v. Gramont zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten gilt in gut unterrichteten Kreisen als gewiß.

Der Kaiser und die Kaiserin machten am 12. Mai im offenen Wagen eine Spazierfahrt über die Boulevards und wurden von der zahlreich versammelten Menge warm begrüßt. Dieselben besuchten alsdann die Kaserne Prince Eugène, wo sie von den Soldaten mit lebhaften und begeisterten Zurufen empfangen wurden.

Bei der Abstimmung vom 8. Mai wurden von der in Algerien stehenden Armee 30,165 bejahende und 6029 verneinende Stimmen abgegeben. Das Gesamtergebnis der Abstimmung in Algerien ist demnach 41,213 Ja und 19,484 Nein.

Officiell wurde am 11. Mai das Abstimmungsergebnis auf 7,267,322 Ja und 1,540,382 Nein normirt, ausschließlich Algerien.

Ueber den ganzen Abstimmungsspectakel in Frankreich kann man nicht richtiger urtheilen, als dies in folgenden Worten eines größeren Pariser Blattes mit einer gewissen ironischen Bitterkeit geschehen: „Anstatt dreier Staatsgewalten haben wir nun vier. Das Volk tritt entschlossen auf die Schaubühne und will nicht länger hinter die Coulissen gebannt sein. . . Die Theorie des allgemeinen Stimmrechts führt uns dahin. Die Mandatare ärgern sich, daß der Mandant seine Sache selbst machen will. Er wird sie ohne Zweifel schlecht machen, aber warum verständigen sich diese verschiedenen Repräsentanten, Fürst, Senat und Gesetzgebender Körper, nicht? Die politische Tendenz, die sich durch das Plebisclit kund giebt, endet damit, die Zwischenglieder zu beseitigen, oder doch ihre Bedeutung zu vermindern. Wenn der Fürst und das Volk einig sind, was vermag dann der Senat oder der Gesetzgebende Körper? . . . Diese Regierungsform ist nichts anderes, als der Cäsarismus, denn das Volk mit seinem Willen existirt nur unter der Bedingung, daß Cäsar es befragt. So bleibt Cäsar der letzte Ausdruck des allgemeinen Stimmrechts, und wenn er schwach wird oder schwankt, so holt er sich neue Kräfte aus der Volksabstimmung.“ — Das Resultat des Plebisclits ist aber doch in mehr als einer Hinsicht lehrreich. Im Ganzen hat der Thron Napoleons III., der im Jahre 1852 sich auf 8 Millionen Anhänger stützte, heute, trotz der fast um 1 Million sich vermehrten Bürgerzahl, nur 7 Millionen Stimmen erhalten. Die Anhänger des Staatsstreiches müssen fortan in ihren Lobeshymnen die Ziffer der Millionen abändern. Die Anzahl der entschiedenen Gegner des Thrones im November 1852 war unvergleichlich kleiner, als deren heutige Ziffer von mehr als 1,500,000 Stimmen! Die Enthaltungen haben diesmal eine stärkere republikanische Färbung als ehemals und zwei Drittel zum Wenigsten der nicht abgegebenen 1,500,000 Stimmen gehören den bittersten Feinden des bonapartistischen Thrones.

Aus Paris vom 11. Mai: Am gestrigen Abend, der nicht unblutig verlief, wurden 296 Meuterer gefangen genommen, und zwar von denselben Soldaten, die in der Kaserne des Prinzen Eugen so eben noch mit „Nein“ gestimmt. Die Zahl der gestern getödteten Personen beträgt 25. Die Zahl der Verwundeten ist auch zahlreich. Alle, welche gestern verhaftet wurden, sind mehr oder weniger schwer verletzt. Die Gefangenen wurden nach einem ersten Verhör sofort nach Mazas und der Santé gebracht. Von 7 Uhr an ward der Faubourg du Temple und Belleville wieder militärisch besetzt. Heute Morgen um 6 Uhr fand noch eine bedeutendere Charge auf dem Place du Chateau d'Eau statt. Es hatte sich nämlich dort eine große Zusammenrottung gebildet, die von zwei Bataillonen Jägern auseinander getrieben wurde.

Am Abend des 11. Mai wurden neue Ansammlungen von den Stadtsoldaten zerstreut und mehrere Quartiere militärisch besetzt. Barricaden wurden nicht erbaut. Um Mitternacht herrschte vollständige Ruhe.

In Folge der an den letzten Abenden vorgefallenen Unruhen haben Hausdurchsuchungen in den verdächtigen Häusern stattgefunden und sind Verhaftungen in bedeutender Zahl vorgenommen worden. Die radikalen Blätter, insbesondere die „Marcellaise“ in einer Namens der Redaction abgegebenen Erklärung, tadeln die Ruhestörungen und ihre Anstifter. Die Behörden sind angewiesen, falls sich die Unruhen wiederholen sollten, mit aller Energie vorzugehen.

England. Aus London vom 9. Mai wird berichtet, der Vizekönig von Irland habe dem Cabinet sehr alarmirende Details über die revolutionäre Haltung gemacht, welche sich tagtäglich im größten Theile der Districte Irlands zeige. Neue Truppen werden in Dublin erwartet. Neun neue Districte seien in Belagerungszustand versetzt und die Einwohner zu Ablieferung von in ihrem Besitze befindlichen Waffen aufgefordert worden.

Australien. Im östlichen Australien hatten Stürme und Ueberschwemmungen großen Schaden an Leben und Eigenthum angerichtet. Die Baumwoll- und Zuckercrnte von Neuseeland war beschädigt.

Warum ich ein Junggeselle wurde.

Erinnerung aus meinem Leben.

Von E. Z.

Vor meinem Arbeitspulte stehend, ergreift mich heute eine wehmüthige, lang' nicht empfundene Stimmung, die eigentlich nicht recht zu der ersten Arbeit, über der ich arbeite, paßt. Was ist es aber, das so mächtig mein Herz ergreift und mich in eine so wehmüthige Stimmung versetzt? Beim Suchen nach einem mir sehr wichtigen Papiere waren mir auch unter andern einige vergilbte Papiere in die Hände gefallen; neugierig schlage ich sie auf und erblicke Briefe aus meiner Jugend, und aus der Zeit, welche immer in diesen Zeitraum hinein fällt; aus meiner Liebeszeit. Briefe waren es voll zärtlichen Inhalts, denn in ihnen hatte ein junges, empfindsames, in der ersten Liebe glühendes Herz all' die süßen, wonnigen Empfindungen niedergelegt, woran die Liebe ja so reich ist und worin sich zumal junge Gemüther so gern darin wiegen, und an mich, an mich, den Glücklichen Aller Sterblichen zu jener Zeit, waren sie gerichtet gewesen; ich hatte ja damals dasselbe gefühlt und gegenseitig hatten wir in langen Briefen unsre süßen Gefühle ausgetauscht. Was hatte mein Herz zu dieser Zeit nicht alles empfunden, mit welcher glücklichen Hoffnungen hatte ich in die mir sonnig daliegende Zukunft geschaut und darin geschwelgt, bis auf einen Tag, wo meine schönen Zukunftsträume wie die Spreu im Winde zerflogen, meine sicher aufgebauten Luftschlösser in Nichts zerfielen und ich trostlos in die Zukunft blickte.

Wie das so kam und warum ich weiberscheu und ein Junggeselle wurde, will ich meinen Lesern und zumal meinen schönen Leserinnen zur Beherzigung kurz mittheilen:

Es mögen jetzt einige dreißig Jahre her sein, daß ich am Gerichtsamt zu X. als Schreiber angestellt war. X. ist ein kleines, freundliches Städtchen, das, rings von Bergen eingeschlossen, in einem lieblichen Thale liegt und von mehreren rauschenden Bächen durchflossen wird. Ich stand damals in der ersten Blüthe meiner Jahre und war, was ich ohne große Lobeserhebung sagen kann, ein hübscher junger Mann, dem das zierlich gebrochene kleine schwarze Schnurrbärtchen und der ditto Lockenkopf sehr gut standen; dabei trug ich mich immer sehr fein und spielte, dem Gesagten zufolge, eine ganz angenehme Persönlichkeit.

Trotzdem daß ich mich fast ein Jahr in X. befand, hatte ich außer meinem, schon im vorgerückten Alter befindlichen Collegen und meinem Herrn Vorgesetzten noch keine Bekanntschaft. Man wird dies in unsrer jetzigen Zeit kaum für möglich halten und meine schönen Leserinnen zumal werden mich in Gedanken erstaunt ansehen, ihre Köpfe schütteln und nicht begreifen können, daß ein hübscher junger Mann keine Bekanntschaften, ja nicht einmal eine Bekanntschaft von ihresgleichen hatte, was doch bei unsrer jetzigen Generation, wenn sie kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, schon längst der Fall gewesen, oder doch wenigstens nicht mehr vorkommen kann.

Es war aber so und auch die Leute in X. schüttelten erstaunt die Köpfe und wußten nicht, was sie von mir halten sollten. Der eine Theil von ihnen hielt mich zu stolz, um mit ihnen Gemeinschaft zu machen, ein anderer Theil für Einen, der sehr wenig Lebensart

verstehe und mit dem's im Oberstübchen nicht ganz richtig stehen müsse. Aber es war keins von alledem! Wie oft habe ich mich auf meinen einsamen Spaziergängen oder in langen Winterabenden nach einem Wesen gesehnt, mit dem ich meine Gedanken austauschen konnte, und wie ungestüm klopfte mir manchmal mein Herz, wenn ich äußerlich theilnahmlos an einer schönen Jungfrau vorüberstritt; wohl, wollte ich es wagen, mich ihr zu nähern, so hielt mich in meinem Innern etwas ab, das meinen Entschluß wandend machte und mich fort aus ihrer Nähe in die Einsamkeit trieb; hier bekam ich meine Fassung wieder und nun schalt ich selbst auf mich; doch was half es, bei einer ähnlichen Gelegenheit wiederholte sich dasselbe Manöver. Ich konnte mich Niemand nähern, mit Niemand Bekanntschaft machen, immer hielt mich das gewisse Etwas davon ab, und das war, ich will es hier meinen Lesern mittheilen, obgleich ich befürchten muß, jetzt noch ausgelacht zu werden, meine allzugroße Schüchternheit schuld; denn, sprach ich mit Jemand, oder rebete mich Jemand schnell an, so konnte ich gewiß sein, daß all mein Blut wie Quecksilber durch meine Adern lief und mit aller Gewalt nach meinem Gesichte schoß und ich dann stets, wie mir aus langjähriger Beobachtung bekannt war, wie ein Truthahn ausah; war es zumal eine Dame, mit der ich sprach, so steigerte sich dieser Zustand bis zum höchsten Grade.

Und konnte das anders sein!

Von Natur selbst ein wenig schüchtern verlor ich in meinem sechsten Jahre beide Aeltern und ward von entfernten Verwandten als Pflegekind angenommen. Meine Pflegeältern, einfache Bauersleute, waren auch schon alt und konnten demnach dem jungen, schüchternen Knaben keine Aufmunterung geben und mußten ihrer Arbeit nachgehen. So wuchs ich denn, da ich auch mit den andern Kindern im Dorfe, weil diese dem stillen Knaben viel zu fröhlich und ausgelassen waren, keine Bekanntschaft machte, einsam und auf mich allein angewiesen, heran. Dadurch wurde der erste Grundstein zu meiner Menschsehn und Schüchternheit gelegt. Vermehrt wurde diese noch, als ich auf den Wunsch meiner Pflegeältern mit meinem funfzehnten Jahre ein Gymnasium besuchte. Hier auf der Schule wurde ich von meinen Mitschülern ob meines stillen Wesens auf alle nur mögliche Art gehänselt und mir allerlei Schimpfwörter angehängt. Dies bewog mich nach zwei Jahren, schüchterner als zuvor, zu meinen Pflegeältern zurückzukehren und bei ihnen in der Landwirthschaft mit thätig zu sein. Nach einigen Jahren eckte mich aber diese Arbeit an, da ich in mir gar keine Lust verspürte, die Feder mit dem Pfluge auf ewig zu vertauschen, sondern mir lieber eine Stelle, und sollte es auch die gewöhnlichste Schreibertelle sein, zu suchen. Ich sagte dies meinen Pflegeältern; diese aber baten mich, bei ihnen zu bleiben; ich sollte sie nicht verlassen, sondern bei ihnen bleiben bis an ihre letzte Lebensstunde, die ja nicht lange mehr auf sich warten ließe. Aber ich in meiner Thorheit hörte nicht auf sie, sondern suchte mir vielmehr eine Stelle, wo ich mit der Feder thätig sein konnte und hatte auch bald obige Stellung bei dem Gerichtskamt zu K. gefunden. Wie viele Mal habe ich schon diesen Schritt bereut; hätte ich Euch doch gefolgt, ihr alten guten Leute und wäre ein Landwirth geworden; alles dieses Wehe und Bittere, das ich erduldet, wäre in jenem Falle nicht über mich hereingebrochen; doch in den Sternen stand mein Schicksal geschrieben, ich mußte einer höheren Gewalt mich fügen. Wir Menschen sind ja bloße Werkzeuge in der Hand des Schöpfers.

In genannter Stellung würde ich mich nun, den angeführten Gründen zufolge, höchst unglücklich gefühlt haben, wenn mir nicht ein guter Genius in der Gestalt einer mütterlichen Freundin zur Seite gestanden hätte. Mein guter Genius war die Frau meines Herren Vorgesetzten, die Frau Gerichtskammerrath Helbig. Da ihr der Himmel selbst Kinder versagt hatte, betrachtete sie mich fast als ihren Sohn und behandelte mich auch als solchen. Jetzt noch denke ich nur mit Liebe und Verehrung an diese gute Frau, die nur mein Glück im Auge hatte und wollte. Ich selbst auch hing an ihr mit einer Liebe, wie sie nur ein Kind zu seiner Mutter fühlen kann. Fast jeden Tag war ich bei ihr und mußte regelmäßig den Nachmittagskaffee in ihrer Gesellschaft trinken. Bei ihr auch schwand meine Schüchternheit und ungezwungen konnte ich mich mit ihr unterhalten und brauchte auch das schreckliche Rothwerden nicht zu befürchten.

Eines Tages, es war im schönen Wonnemonat Mai, der Himmel war wolkenfrei und schön himmel-

blau, die Luft so mild und lau, und die Sonne lächelte freundlich die Erde an, hatte ich auch eine Einladung von ihr erhalten, ich sollte Nachmittags drei Uhr in der duftenden Jasminlaube, die in einer reizenden Gegend des großen Garten des Herrn Gerichtskammerraths lag, zum Nachmittagskaffee erscheinen.

Zur bestimmten Stunde erschien ich frischen Muthes und lustigen Sinnes im Garten. Mit schnellen Schritten eile ich der Laube zu; da, o Himmel, als ich um die Ecke einbog und die Laube vor mir lag, sehe ich, daß außer der Frau Gerichtskammerrath noch eine Dame anwesend war. Mein ganz Bischen Muth war bei dem Anblick der andern Dame verschwunden, am liebsten wäre ich sofort wieder umgekehrt. Schon wollte ich das edle Panier der Haafen ergreifen und hatte mich, um diesen Plan auszuführen, schon halb gewendet, als ich an dem freundlichen Lächeln und Handwinken der Frau Gerichtskammerrath wahrnahm, daß man mich bemerkt hatte. Was half es nun, ich mußte diesen schweren Gang antreten! Mit ungewissen Schritten und schlotternden Beinen näherte ich mich vollends der Laube und machte eine etwas sehr linksche Verbeugung vor den Damen. Die Frau Gerichtskammerrath erwiderte mit einem gnädigen Kopfnicken meine Verbeugung und stellte mich dann der andern Dame, welche bisher ihr Gesicht einer Etiderei zugewandt hatte, vor. „Unser Herr Gerichts-Secretär Eduard Lossius“ und hier „meine Nichte Fräulein Linna Heyne, gestern Abend mit der Post angekommen!“

Nach dieser beiderseitigen Vorstellung sah die Dame auf und wie vom Bly getroffen fuhr mein Blick, der trotz aller Schüchternheit doch mit ein wenig Neugierde auf der fremden Dame gehaftet hatte, zurück. Das war ein Gesicht, so schön, wie ich es in meinem Leben noch nicht gesehen hatte, und entzückte aber verwirrte mich auch zugleich im höchsten Grade. Die junge Dame mochte ungefähr 19 Jahre zählen und war eine mittelgroße schlanke Gestalt. Blonde, in kunstvolle Flechten gelegte Haare umrahmten ihr liebliches Gesicht, aus welchen gleich ein Paar schönen Sternen die großen, dunkeln Augen hervorschauten, welche sich jetzt mit einem schallhaften Lächeln auf mein verlegenes, mit Purpur übergoßenes Gesicht besteten. Verwirrt schlug ich unter den feurigen Blicken die Augen nieder und murmelte einige unverständliche Worte.

„Aber, mein Gott, lieber Eduard, so setzen Sie sich doch, Sie können doch den Kaffee nicht stehend trinken!“ wandte sich die Frau Gerichtskammerrath zu mir, der, wie ein Holzstoss steif am Tische stehen geblieben war.

Immer noch verwirrt rebete ich etwas von Entschuldigung und nicht müde zu sein, nahm aber dennoch einen Stuhl und setzte mich, mußte mich aber doch ein wenig zu kurz darauf gesetzt haben, denn als einige Minuten später die Köchin den Kaffee brachte und diese mich bat, ein wenig zuzurücken, rutschte ich plötzlich von meinem Stuhle herunter und lag längenlang, so groß als mich Gott erschaffen hatte, im Grase; begleitet wurde diese unfreiwillige gymnastische Production durch ein lautes Gelächter der Damen. So gut, als es ging, stand ich wieder auf und setzte mich auf den Stuhl, diesmal aber fester als das erste Mal, war aber verlegen im höchsten Grade. Jedoch nach und nach, nachdem ich einige Tassen echten Mocca-Kaffee getrunken, übte dieser Zaubertrank seine Wirkung auch auf mich aus; ich wurde lebhafter und nahm auch an der beginnenden Unterhaltung thätigen Antheil, hütete mich aber sehr, Fräulein Linna beim Sprechen anzusehen, um nicht in einem fort mit Purpur übergoßen zu werden. Fräulein Linna dagegen sah mich, wenn sie mich ansprach, immer mit einem nedischen Gesichte an, wahrscheinlich, weil ihr mein Rothwerden sehr viel Spaß bereitete.

So waren zwei Stunden wie im Fluge verflossen und als ich mich von den Damen verabschiedete mußte ich mir trotz der mir begegnenden fatalen Vorfälle doch sagen, daß ich mich heute, wie noch nie in meinem Leben, sehr gut annüßte hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* In Groß-Gerau hat sich die Erde noch nicht vollkommen beruhigt. Seit Gründonnerstag und Charfreitag, am 14. und 15. April, an welchen Tagen drei Stöße vorkamen, wurde kein weiterer Stoß verspürt, bis am 8. Mai ein Stoß erfolgte, der auch an anderen Orten der Umgegend wahrgenommen wurde. Von manchen Bewohnern der Stadt wollen auch schon im

Laufe der Woche leise Erderschütterungen bemerkt worden sein.

* Während alle deutschen Länder nach dem Eingeständniß des preussischen Finanzministers an der Finanzcalamität leiden und der norddeutsche Bund nicht umhin kann, seine eigenen Einnahmen durch immer neue Steuern zu erhöhen, ist im Schweizer Canton Schaffhausen die Regierung so glücklich, beim großen Rathe den Antrag stellen zu können, im Hinblick auf den günstigen Abschluß der Staatsrechnung während der nächsten Budget-Periode keine Steuern zu erheben. Dieses Beispiel steht wohl ohne Gleichen da.

* Der am 7. Mai Abends 8 Uhr 46 Minuten von Luxemburg abgelassene luxemburg-diekircher Personenzug stand im Bahnhofe zu Dommeldingen auf den Schienen und wartete auf seine Lokomotive. Als diese eben wieder an den Zug heranfuhr, stürmt mit rasender Schnelligkeit ein Güterzug auf den Bahnhof los, welcher regelmäßig jeden Abend von Esch nach Dommeldingen geht, um der Dommeldinger Hütte Erze und Koaks zuzuführen. Diesmal bestand der Zug aus 35 Waggons, von denen jeder mit 15,000 Kilo's Erzen und Koaks beladen war. Das Gewicht von Lokomotive und Tender wird zu 75,000 Kilo's angegeben. Bei der ungeheuern Wucht solcher Lasten war der Anprall gegen den noch nicht in Bewegung gesetzten Personenzug furchtbar. Dieser letztere wurde total zersplittert, die schweren Achsen wie Glas zerbrochen, die eisernen Tragbalken gleich dünnem Draht gebogen. Der Tender des Güterzugs, dessen Lokomotivführer sich durch einen kühnen Sprung glücklich gerettet, schlug um und hierdurch kam der Zug zum Stehen. Im Augenblicke der höchsten Gefahr erscholl ein „Sauvo qui peut!“ (Rette sich, wer kann!) und wirklich gelang es einer großen Zahl von Insassen des zertrümmerten Zuges, noch rechtzeitig hinaus und auf den Perron zu springen. Andere Passagiere waren noch gar nicht eingestiegen. Dank diesen Umständen waren nur etwa 30 Personen in den Koupés; 13 derselben wurden getödtet. Einige von diesen schienen den Tod im Nu erlitten zu haben. So wurde z. B. ein Leichnam gefunden, der gemüthlich noch die Tabackspfeife in der Hand hielt. Mehrere Leichen konnten erst nach Verlauf von Stunden aus dem Gewirr von Trümmern hervorgeholt werden, eine sogar erst am folgenden Morgen. Man hörte den Unglücklichen bis nach Mitternacht wimmern, ohne zu ihm gelangen zu können. Einer der Getödteten trug in seiner Tasche eine Anzahl Fünfgroschenstücke, die, auf einen Klumpen geballt, ihm in die Gebeine getrieben worden waren. Etwa 20 Passagiere erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Daß mehrere Personen unverfehrt davongekommen, mag als ein Wunder betrachtet werden. Einer der Reisenden, welcher in dem hintern Wagen saß, der zuerst vom Stöße getroffen wurde, hatte das Glück, 6 Meter weit von seinem Sitze hinausgeschleudert zu werden, ohne Schaden zu nehmen.

* Eine Dame kehrte jüngst zu Paris zur Essenszeit nach Hause zurück. Sie machte einen Abstecher in die Küche, um nachzusehen, wie es dort bestellt sei und, da die Inspectien nicht das gewünschte Ergebnis hatte, sandte sie Justine, ihre Magd, um einige Küchengrebenzien fort. Plötzlich wurde an der Thür geklingelt, und als die Dame aufschloß, stürzte ein Mann in die Küche und schwang mit den Worten: „Das Silberzeug oder das Leben!“ drohend ein Messer. In stummen Schrecken zeigte die Dame auf einen in der Küche stehenden großen Schrank; vielleicht wollte sie nur Zeit gewinnen, denn das Silber war in demselben gar nicht verwahrt. Der Räuber eilte auf den Schrank los, öffnete — aber zu seinem großen Schrecken entwand sich dem Innern ein riesiger Gardegrenadier, der den Räuber entwaffnete und ihn mit führte, um ihn in sicheren Gewahrsam zu bringen, zuvor aber noch zur Dame sprach: „Entschuldigen Sie mich, Bürgerin, ich erwartete da drinnen Justine.“

* Aus dem Oberlande schreibt man der „Grazer Tagesp.“: Ein Schullehrer ging von einer Konferenz nach Hause und benutzte den Schienenweg der Rudolfsbahn; der Zug braust hinten nach, der Locomotivführer sieht den Lehrer, pfeift und bremst, und bringt den Zug noch rechtzeitig zum Stehen. Man hält den Lehrer an, und fragt ihn, ob er nicht pfeifen gehört habe; er sagte: „Ja, aber ich habe nicht gewußt, daß das mich angeht.“

Stadtverordnetenversammlung am 28. April 1870, Abends 6 Uhr. (Anwesend 14 Mitglieder.)

Von den beiden Rathsbeschlüssen wegen Anstellung der kommunalen Arbeiter resp. die erfolgte Wahl Carl Franz Schönherr's hier als städtischer Straßenwärter, wurde Kenntniss genommen.

Bezüglich des dritten Gegenstandes, Rathsbeschluss wegen des Zuschusses zur Kirchencasse betreffend, wurde beschlossen, bei dem letzten dießfalligen Beschlusse so lange stehen zu bleiben, bis die außerordentliche Deputation, welcher diese Angelegenheit zur Begutachtung abgegeben worden ist, Bericht erstattet hat.

Viertes Gegenstand war der anderweite Rathsbeschluss bezügl. der Anstellung eines dritten Polizeidiener's. Das Coll. beharrte wiederholt mit Einstimmigkeit bei seinem erstmaligen Beschlusse: „daß die zu besetzende 3. Polizeidienerstelle von dem Nachpolizeidiener mit verwaltet werde“. Da nun aber der Stadtrath in Folge der beharrlichen Verweigerung der Zustimmung seitens des Stadtverordneten-Collegiums zur Durchsetzung seines Beschlusses Bericht an die Königl. Kreisdirection zu erstatten angezeigt, beschloß das Coll., auf Antrag des Stadtv. Defser, einstimmig, ihrerseits gleich-

falls Bericht zu erstatten und bezüglich der Berichterstattung die a. o. Deputation damit zu beauftragen. Letzter Gegenstand war ein Rathsbeschluss über erfolgte Verpachtung kommunaler Feldparzellen an der Waldkirchner Straße. Das Coll. giebt diesem Beschlusse seine Zustimmung.

Hierauf genehmigte das Coll., daß noch ein Bericht der Rechnungs-Deputation über erfolgte Prüfung des vom Stadtrath abgegebenen Entwurfs eines Regulativs für Revision der städtischen Cassen vorgetragen wird. Stadtv. Defser, als Referent gedachter Deputation, erstattete sodann mündlichen Bericht und las zu diesem Behufe den angezogenen Entwurf dem Coll. vor. Referent empfiehlt ferner im Namen der von ihm vertretenen Deputation Annahme dieses Regulativs seinem ganzen Inhalte nach und beantragt außerdem noch: daß das Coll. den Stadtrath ersuchen möge, eine bessere und übersichtlichere Rechnungsweise bei den hiesigen Cassen einzuführen, da die jetzige eine Controle ohne größeren Zeitaufwand nicht zulasse. Zur Einführung der beantragten einfacheren Rechnungsführung bittet Referent die von dem Stadtrath zu Mittweida vor einiger Zeit abgegebenen dießfalligen Unterlagen, welche bisher bei den hiesigen Cassen noch nicht in Anwendung gebracht worden seien, benutzen zu wollen. In ge-

sonderter Abstimmung genehmigte das Coll. mit Einstimmigkeit das erwähnte Regulativ, sowie den vom Referenten gestellten Antrag, resp. erhob letzteren zu seinem Beschlusse.

Ferner stellte der Stadtv. Edw. Schmidt folgenden, gehörig unterstützten Antrag zur Annahme: „daß das Coll. beschließen möge, von seinem am 25. lauf. Mt's. gefassten Beschlusse, daß die zwischen den Häusern Georg Franz Schmiedel's und Gustav Schirmer's im Neubaue anzulegende Straße in der beschlossenen Weise von 16 Ellen Breite hergestellt werde, wieder zurückzugehen, dagegen aber genehmigen wolle, daß diese erwähnte Straße in einer Breite bis zu 14 Ellen angelegt werde.“ Das Coll. beschloß hierauf nach geschiederer Begründung seitens des Antragstellers mit Einstimmigkeit diesem Antrage beizutreten, ersucht auch den Stadtrath, diesem Beschlusse seine Zustimmung zu geben.

Weiter genehmigte das Coll., daß den Schmidt'schen Erben hier für abzutretende 9 Stück Bäume aus Anlaß des anzulegenden Neubauplanes 20 Thlr. aus der Stadtcasse gewährt werden.

Vors. Franz machte dem Coll. die Mittheilung, daß an Stelle des verstorbenen Stadtv. Schug der Ersatzm. Aug. Richter definitiv in das Coll. eingetreten sei. (Schluß der Sitzung 3/4 9 Uhr.)

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Nach dem Rechnungsabschlusse der Bank für 1869 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr **73 Procent**

der eingezahlten Prämien.

Jeder Banktheilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abschlusses vom Unterzeichneten, bei dem auch die ausführlichen Nachweisungen zum Rechnungsabschlusse zu jedes Versicherten Einsicht offen liegen.

Denjenigen, welche beabsichtigen, dieser gegenseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft beizutreten, giebt der Unterzeichnete bereitwilligst desfallige Auskunft und vermittelt die Versicherung.

Ghemnitz, den 13. Mai 1860.

A. N. Lembcke, Friedrichstr. 9,
Agent der Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Höchst beachtenswerth.

Wegen des am 22. d. M. stattfindenden Schlusses des

Herren-, Damen- und Kindergarderobegeschäft's

soll von heute **Mittwoch** an ein großer **Ausverkauf** bei herabgesetzten Preisen beginnen, worauf das geehrte Publikum Zschopau's und Umgegend besonders aufmerksam gemacht wird.

Das Herren-, Damen- und Kindergarderobegeschäft
im Hause des Zimmermeisters Hrn. Müller.

Garantie für den Erfolg! Rusma!

das beste existirende Enthaarungsmittel, entfernt binnen wenig Minuten jedes unnütze und mißliebige Haar, ohne der Haut im geringsten zu schaden. Preis à Pot 1 Thlr. — nur allein ächt zu haben bei

Serrmann Köhler in Zschopau.

Eine wahre Wohlthat

für zahlende Kinder sind die bereits vielfach empfohlenen und angewendeten

electromotorischen Zahnhalsbänder,

die von keiner besorgten Mutter unbeachtet bleiben sollten, à Stk. 10 Ngr. ächt zu haben bei

Serrmann Köhler in Zschopau.

Rothen Kleesaamen,

beste Qualität, empfing wieder

August Geh.

Soda- und Selterswasser

(frische Füllung)

empfehlen **Serrmann Köhler.**

Spargel, Spinat und Gurken
sind zu haben bei **W. Bahr jun.**

Speisefartoffeln,

gut und wohlschmeckend, verkauft das

Lehnaut Gornau.

20 Centner gutes **Gartenheu** ist zu verkaufen bei **Scheffler** in Vennsburg.

Ein Arbeitspferd

steht wegen Ueberzähligkeit zu verkaufen in der **Flachsberetungs-Anstalt Marienberg.**

Hauskauf.

Von einem auswärtigen Geschäftsmanne wird ein **Wohnhaus** mittler Größe, im Innern der Stadt und bester Lage, baldigst zu kaufen gesucht.

Offerten mit Angabe der Zahlungsbedingungen erbittet man unter **T. N. 4 poste restante Zschopau.**

Logis-Veränderung.

Daß ich jetzt am Kirchweg in Nr. 576 wohne, mache ich allen Bewohnern von Zschopau und Umgegend ergebenst bekannt, und bitte, bei vorkommendem Bedarf um glütige Berücksichtigung. Zugleich sage ich allen meinen Gönnern und Freunden herzlichsten Dank, verbunden mit dem Wunsche, mich auch fernerhin mit Ihrem geneigten Wohlwollen zu erfreuen.

Job. Christian Weidauer, Tuchmacher.

Hierdurch erlaube ich mir den Bewohnern von Zschopau mitzutheilen, daß ich als **Sebamme** verpflichtet worden bin. Meine Wohnung befindet sich Langestraße 135, im Hause des Herrn Böttchermeisters Martin. Um glütiges Wohlwollen bittend, zeichnet sich **Wilhelmine Sahn.**

Eine Schlafstelle

bei ruhigen stillen Leuten sucht ein anständiger Mann. Adressen unter „**Logis**“ in die Exped. d. Bl.

Ein **Webergeselle** kann Arbeit erhalten:
Johannisstraße Nr. 445.

Gasthof Eichhörnchen.

Donnerstag, den 19. Mai,

1. Garten-Concert

Anfang 4 Uhr. Entree 2½ Ngr. Programme an der Cassé.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Es ladet hierzu ergebenst ein

H. Stülpner.

Nachdem ich heute für meine Filial-Expedition in Zschopau als ständigen Expedienten Herrn Ferdinand Bieber von da engagirt habe, so mache ich Solches andurch bekannt.

Ghemnitz, den 10. Mai 1870.

Advocat Weber II.

T.-F. Zu dem am 23. d's. Mt's. auf dem Schützenhause abzuhaltenden Feuerwehrrath werden die Frauen unserer Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen. — Anfang 7 Uhr Abends. —

Von den geehrten Damen der Ausschmückung gewidmete Gegenstände werden bis zum 22. d's. Mt's. Mittags erbeten. Dieselben nehmen an: die Herren Maler Schulz, Drechsler, Königstraße, Wurf, Wiesenstraße, Mähner, Brühl, Kellig, Chemnitzstraße, Kühn, Schießhaus.

Die besonders durch Karten eingeladenen Damen wollen beim Eintritt ins Fest-Local erstere gef. vorzeigen. — **Der Fest-Ausschuß.**

„**Ordre.**“ Heute, Mittwoch, den 18. Mai, ½8 Uhr Abends **Sammeln z. Gef.-Uebg.** — Sonntag, den 22. Mai, früh ¼6 **Gef.-Uebg.** — Montag, den 23. Mai, Abends ¼6 **Sammeln zum Auszug nach dem Festlocal.** — **Commando.**

E x G. Hauptversammlung den 19. Mai.

Landwirthsch. Verein für Zschopau und Umgegend.

Donnerstag, den 19. Mai, Abends 8 Uhr in Liebmann's Restauration.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Protocolls von letzter Versammlung.
- 2) Vortrag über das richtig Pflanzen der Frucht-bäume.
- 3) Registrande.

Der Vorstand.
Louis Franz.

Schützenhaus Zschopau. Morgen, Donnerstag, grosses Schlachtfest.

Kühn.

Heute, Mittwoch, Schlachtfest

Jul. Richter.